

„Es muss auch noch Geheimnisse geben“

DAS INTERVIEW: *Komponist Rolf Rudin über seine Arbeit mit der Bläserphilharmonie und das Konzert am Sonntag*

MANNHEIM. Die Mannheimer Bläserphilharmonie gibt am 10. April, 11 Uhr, wieder ihr Jahreskonzert im Mannheimer Rosengarten. Im Zentrum des von Dirigent Markus Theinert geleiteten Konzerts steht der Komponist Rolf Rudin, der in diesem Jahr 50 Jahre alt wird. Wir sprachen mit ihm.

■ Herr Rudin, Sie sind Frankfurter und wohnen in Erlensee. Wie kam es zur Zusammenarbeit mit der Bläserphilharmonie?

Rudin: In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre lernte ich Stefan Fritzen kennen, als wir gemeinsam in einer Wettbewerbsjury saßen. Er war schon seit einiger Zeit neugierig auf meine Werke und nahm das persönliche Kennenlernen zum Anlass, ein Werk („Sternenmoor“) von mir in sein Konzertprogramm aufzunehmen. Viele Begegnungen und ein äußerst engagierter Einsatz für meine Kompositio-

nen ergaben sich in den darauf folgenden Jahren, so dass Mannheim mit seinen Rosengarten-Konzerten der MBP ein wichtiger Aufführungsort für mich wurde.

■ Deswegen wird Ihnen nun ein Konzerteil zum 50. Geburtstag gewidmet. Unter den drei Werken ist auch „Der Traum des Oenghus“ nach der irischen Sage vom Königssohn, der immerzu von einem Flöte spielenden Mädchen träumt. Was hat Sie daran so fasziniert?

Rudin: Generell habe ich eine Affinität zu Märchen und Sagen. Diese haben oft das Moment des Fernen, des Unnahbaren und Ungreifbaren und schenken mir Inspiration. Ein schönes Beispiel ist da die sicherlich hier im Mittelpunkt stehende irische Sage. Allerdings komponiere ich nie den Handlungsverlauf einer Sage direkt nach, sondern lasse mich anregen von der Atmo-

sphäre oder speziellen detaillierten Momenten. Beim „Der Traum des Oenghus“ war es die zu Anfang beschriebene, fast schon surrealistisch erscheinende Atmosphäre des Nächtlichen und des Traums. Dazu kam dann noch die Abstraktion der Idee der Suche, die ja in der Sage eine wichtige Rolle spielt. Diese beiden Momente versuche ich dann, in einer selbst entwickelten musikalischen Dramaturgie autonom zu gestalten.

■ Wie gehen Sie mit dem musikalischen Material um? Woher kommen die Töne, Rhythmen und Zusammenklänge, die Sie setzen?

Rudin: Sehr konzentriert und stringent aus kleinsten Zellen entwickelnd – dies auf alle musikalischen Parameter ausstrahlend und dennoch Freiheiten und Abweichungen zulassend, ja oftmals diese sogar bewusst setzend. Woher das alles

kommt? Neben dem bewussten Gestalten muss es auch wohl noch einige Geheimnisse geben, die sich mir selbst auch nicht bewusst erschließen (dürfen).

■ Das mit den Parametern hört sich ja fast seriell an. Aber Ihre Musik habe ich als relativ „harmonisch“ in Erinnerung?

Rudin: Ja, das mag so sein, aber eben nur fast, denn musikalisches Strukturdenken hat nahezu nichts mit Stil oder Epochenzugehörigkeit zu tun, sondern zieht sich als quasi „roter Faden“ durch die Musikgeschichte. Ich schreibe eben die Musik, die ich auch selbst gerne hören möchte und bei Betrachtung meines gesamten Werkkataloges gibt es klangsprachlich gesehen die unterschiedlichsten Kompositionen – je nach Klangwunsch, Ausdrucksbedürfnis und Entstehungssituation bzw. Auftragsanlass.



Rolf Rudin.

Bild: zg

Stefan M. Dettlinger

i Sonntag, 10. April, 11 Uhr, Mozartsaal/Mannheimer Rosengarten (Karten, 18/8 Euro: 0621/7 14 12 86).



„Es muss auch noch Geheimnisse geben“

DAS INTERVIEW: Komponist Rolf Rudin über seine Arbeit mit der Bläserphilharmonie und das Konzert am Sonntag

MANNHEIM. Die Mannheimer Bläserphilharmonie gibt am 10. April, 11 Uhr, wieder ihr Jahreskonzert im Mannheimer Rosengarten. Im Zentrum des von Dirigent Markus Theinert geleiteten Konzerts steht der Komponist Rolf Rudin, der in diesem Jahr 50 Jahre alt wird. Wir sprachen mit ihm.

■ Herr Rudin, Sie sind Frankfurter und wohnen in Erlensee. Wie kam es zur Zusammenarbeit mit der Bläserphilharmonie?

Rolf Rudin: In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre lernte ich Stefan Fritzen kennen, als wir gemeinsam in einer Wettbewerbs-Jury saßen. Er war schon seit einiger Zeit neugierig auf meine Werke und nahm das persönliche Kennenlernen zum Anlass, ein Werk („Sternenmoor“) von mir in sein Konzertprogramm aufzunehmen. Viele Begegnungen und ein äußerst engagierter Einsatz für meine Kompositionen ergaben sich in den darauf folgenden Jahren, so dass Mannheim mit seinen Rosengarten-Konzerten der MBP ein wichtiger Aufführungsort für mich wurde.

■ Deswegen wird Ihnen nun ein Konzertteil zum 50. Geburtstag gewidmet. Unter den drei Werken ist auch „Der Traum des Oenghus“ nach der irischen Sage vom Königssohn, der immerzu von einem Flöte spielenden Mädchen träumt. Was hat Sie daran so fasziniert?

Rudin: Generell habe ich eine Affinität zu Märchen und Sagen. Diese haben oft das Moment des Fernen, des Unnahbaren und Unbegreifbaren und schenken mir Inspiration. Ein schönes Beispiel ist da die sicherlich hier im Mittelpunkt stehende irische Sage. Allerdings komponiere ich nie den Handlungsverlauf einer Sage direkt nach, sondern lasse mich anregen von der Atmosphäre oder speziellen detaillierten Momenten. Beim „Der Traum des Oenghus“ war es die zu Anfang beschriebene, fast schon surrealistisch erscheinende Atmosphäre des Nächtlichen und des Traums. Dazu kam dann noch die Abstraktion der Idee der Suche, die ja in der Sage eine wichtige Rolle spielt. Diese beiden Momente versuche ich dann, in einer selbst entwickelten musikalischen Dramaturgie autonom zu gestalten.

■ Wie gehen Sie mit dem musikalischen Material um? Woher kommen die Töne, Rhythmen und Zusammenklänge, die Sie setzen?

Rudin: Sehr konzentriert und stringent aus kleinsten Zellen entwickelnd – dies auf alle musikalischen Parameter ausstrahlend und dennoch Freiheiten und Abweichungen zulassend, ja oftmals diese sogar bewusst setzend. Woher das alles kommt? Neben dem bewussten Gestalten muss es auch wohl noch einige Geheimnisse geben, die sich mir selbst auch nicht bewusst erschließen (dürfen).

■ Das mit den Parametern härt sich ja fast seriell an. Aber Ihre Musik habe ich als relativ „harmonisch“ in Erinnerung?

Rudin: Ja, das mag so sein, aber eben nur fast, denn musikalisches Strukturdenken hat nahezu nichts mit Stil oder Epochenzugehörigkeit zu tun, sondern zieht sich als quasi „roter Faden“ durch die Musikgeschichte. Ich schreibe eben die Musik, die ich auch gern selbst hören möchte und bei Betrachtung meines gesamten Werkkataloges gibt es klangsprachlich gesehen die unterschiedlichsten Kompositionen – je nach Klangwunsch, Ausdrucksbedürfnis und Entstehungssituation bzw. Auftragsanlass.

Stefan M. Dettlinger

■ **Sonntag, 10. April, 11 Uhr, Mozartsaal/Mannheimer Rosengarten (Karten, 18/8 Euro: 0621/7141286**

Bildunterschrift:

Rolf Rudin

Bild: zg